

Die SPD stagniert im Ansehen der Wähler. Trotz vieler vorwärts weisender Ideen und ihrer Fähigkeit zur programmatischen Synthese von Ökonomie, Ökologie und Gerechtigkeit gelingt ihr bislang nicht die Rückgewinnung der politischen Offensivrolle. Was sind die tieferen Gründe dafür? Dieses Forum widmet sich der Suche nach Antworten auf diese Frage. Das schließt den kritischen Blick von außen auf die Regionalverbände der Partei ein. Nachdem wir in der Dezember-Ausgabe die SPD in Baden-Württemberg beleuchtet haben, stellen wir nun den Landesverband in Mecklenburg-Vorpommern vor. Im Land zeigt sich beispielhaft die zentrale Herausforderung der ostdeutschen Landesverbände: Wie gelingt es, bei einer nur schmalen Mitgliederbasis eine funktionierende Partei aufrechtzuerhalten?

Peter Marx

Selling, Schwesig und 2.864 Mitglieder

Die Stärke der SPD im Nordosten basiert auf wenigen Führungskräften

Unentwegt zeigt Ministerpräsident Erwin Sellering sein Lächeln: bei Empfängen, auf Pressekonferenzen und selbst bei langatmigen Reden der eigenen Genossen im Landtag von Schwerin. Auch Gäste in den Besucherreihen machen sich Gedanken darüber, warum der SPD-Landesvorsitzende von Mecklenburg-Vorpommern scheinbar nie das Lächeln verliert.

Sagt es etwas aus? Diejenigen, die ihn näher kennen, sagen: »Er kann auch ganz anders« und sprechen despektierlich vom »Dauergrinsen«, während die Wohlwollenden »innere Stärke« oder die »Weisheit eines alten Richters« vermuten. Mit beiden letzten Wertungen liegen sie vermutlich richtig, spätestens seit den Landtagswahlen vom 4. September 2011. Mit einem Plus von 5,4 Prozentpunkten und einem Ergebnis von 35,6 % wurde die CDU, die auf nur 23 % kam, regelrecht deklassiert und der Erfolg vor allem dem Spitzenkandidaten zugeschrieben.

Die Pläne des heute 64-jährigen Ministerpräsidenten gingen damals bis ins Detail auf. Er hat erfolgreich gesät und die Ernte eingefahren. Seither kann Erwin Sellering sicher sein, dass er vermutlich der erfolg-

reichste Genosse des Landes ist und auf lange Sicht auch bleiben wird. Selbst die zehnjährige Ära seines Amtsvorgängers und Mentors Harald Ringstorff verblasst hinter seinen Erfolgen deutlich.

Rückblick auf die Landtagswahl 2006: Trotz eines Verlustes von knapp zehn Prozentpunkten behauptete die Landes-SPD mit ihrem Spitzenkandidaten Ringstorff mit 30,2 % ihre Position als stärkste politische Kraft in Mecklenburg-Vorpommern. Mögliche Koalitions-Optionen waren die Fortsetzung der rot-roten-Regierung oder ein Wechsel zu einer Großen Koalition mit der CDU. Ringstorff entschied sich für die sichere Große Koalition mit 45 der 71 Sitze im Schweriner Landtag. Es handelte sich um »keine Liebesheirat«, wie es SPD-Mitglieder beschreiben, sondern um eine rein pragmatische Entscheidung auf der Basis »Sicherheit vor Abenteuer«.

Selling, der von Ringstorff erst in die Staatskanzlei geholt und dann zum Justizminister ernannt worden war, gehörte ebenfalls dem neuen Kabinett als Sozial- und Arbeitsminister an. »Kontinuität« lautete das Zauberwort, was in der personellen Besetzung der SPD-Ministerien be-

sonders deutlich wurde. Neben Selling gehörten Till Backhaus, Otto Ebnet und Sigrid Keler bereits dem früheren Kabinett an. Doch die Wähler wollten 2006 einen Neuanfang mit neuen Gesichtern und unterstellten dem alten Personal die alten Fehler.

Büßen musste Ringstorff dafür nicht, aber dafür sein Nachfolger Erwin Selling, der 2007 die Landespartei übernahm und 2008 den Regierungsvorsitz. Die Quittung erhielt der ehemalige Verwaltungsrichter bereits ein Jahr später erst bei den Kommunal- und Europawahlen und schließlich bei der Bundestagswahl 2009. Mit einem Verlust von fast 50 % der Wählerstimmen und einem Wahlergebnis von 16,6 % wurde die SPD bei der Bundestagswahl nach CDU und Linkspartei nur noch dritte Kraft im Bundesland – mit Blick auf die nächste Landtagswahl 2011 eine schlechte Nachricht für die damals knapp 2.800 SPD-Mitglieder in den rund 90 Ortsvereinen. Viel mehr sind es bis heute nicht geworden. Aktuell zählt der Landesverband 2.864 Mitglieder in 95 Ortsvereinen.

Diese strukturelle Schwäche in der Fläche, vor allem im konservativen Vorpommern, hält bis heute an und ist die Achillesferse der Landespartei. Die Sozialdemokraten gewinnen die Wahlen in den Städten Schwerin, Rostock, Greifswald und Stralsund, während die Christdemokraten auf den Dörfern punkten. Allerdings: Die ländlichen Gebiete sind dünn besiedelt und verlieren weiterhin überdurchschnittlich stark Einwohner.

So paradox es klingen mag: Die damaligen Wahlniederlagen der SPD waren gleichzeitig Vorboten für den Wahlerfolg bei der Landtagswahl 2011. Denn die SPD-Führung unter Selling schwenkte um und gab ihre nordostdeutsch geprägte Zurückhaltung auf. So sehen die Autoren Timm Flügge und Benjamin Heim von der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Rostock in ihrem Aufsatz »Gut, wie das Land« – Die SPD« in der deut-

lichen Präsenz der SPD-Landesspitze in der Bundespolitik einen Grund dafür, dass die SPD in der Gunst der Wähler in Mecklenburg-Vorpommern punktete.

Mit Äußerungen wie der, dass die DDR nicht als »totaler Unrechtsstaat« verdammt werden dürfe, mutierte Selling zum bundesweit beachteten »Ossi-Versteher«. Das Kalkül des Landeschefs ging auf. Je mehr die Medien ihn für seine »Anbiederung« kritisierten, desto mehr respektierte die Bevölkerung ihren Wessi aus Westfalen, der erst Jahre nach dem Mauerfall in die Universitätsstadt Greifswald gezogen war.

Das allein erklärt allerdings nicht den Erfolg Selling bei den Wählern. Er ist kein Volkstyp, der die Öffentlichkeit mitreißt. Selling's Stärke liegt vielmehr in direkten Gesprächen. Hier baut er Nähe auf, schafft Vertrauen; die Menschen glauben ihm. So gewinnt er neue Wähler für die SPD, vorzugsweise aus den Reihen der Linkspartei und der Grünen.

Den zweiten Schub bekamen die Genossen durch die damalige neue Landes-sozialministerin Manuela Schwesig, die es innerhalb von zwei Jahren schaffte, von der Schweriner SPD-Kommunalvertreterin zur stellvertretenden SPD-Bundesvorsitzenden aufzusteigen. Das stärkte das Selbstbewusstsein der SPD-Mitglieder im Land und der Nordostdeutschen insgesamt, weil es »eine von uns« soweit in einer Bundespartei gebracht hat. Der Stolz wuchs weiter, seitdem Manuela Schwesig als Familienministerin im Bundeskabinett sitzt.

Allerdings steckt in der Abhängigkeit von prominenten Führungskräften ein Risiko. Sobald diese abtreten und kein geeigneter Nachwuchs an deren Stelle tritt, werden die strukturellen Schwächen einer Partei sichtbar. Anders gesagt und auf die SPD in Mecklenburg-Vorpommern bezogen: Die dominierende Rolle von Einzelpersonen rührt auch daher, dass die Partei wenige aktive Mitglieder zählt und die Organisationsstrukturen relativ schwach ausgeprägt sind.

In der Vergangenheit hat die SPD zudem von der Schwäche des Koalitionspartners CDU profitiert. Deren Vorsitzender Lorenz Caffier verhielt sich »handzahn, koalitionsfreundlich, loyal, pragmatisch, risikoscheu«, wie der Innenminister in CDU- wie SPD-Kreisen einheitlich beschrieben wird. Der bodenständige Christdemokrat blieb sogar dieser Linie treu, als er – zu spät – merkte, dass Sellering die CDU bei den Koalitionsverhandlungen ausgetrickst hatte. Festgeschrieben im Koalitionsvertrag war eine Gebietsreform mit Zuständigkeit des Innenministeriums. Der Ärger der Einwohner über den Verlust ihrer alten Kreise prasselte anschließend ungebremst auf Caffier nieder, während sich Sellering mal offen, mal heimlich freuen konnte, dass sein heftigster Widersacher bei den anstehenden Landtagswahlen 2011 nur noch auf Feuerwehrbällen und Sportveranstaltungen Applaus erhielt.

Die CDU rutschte bei der Landtagswahl auf 23 %, den schlechtesten Wert seit 1990, was die SPD in die komfortable Lage brachte, wieder zwischen zwei möglichen Koalitionspartnern wählen zu können: zwischen der Linkspartei, die sich Hoffnung machte, wieder in die Regierung zu kommen, und der CDU, die aus Angst, die Oppositionsbank drücken zu müssen, wie »schockgefroren« nach der Wahl auftrat. Sellering brauchte die Eckpunkte des Koalitionsvertrages wie Mindestlohn, Haushaltssparkurs und Kita-Ausbau lediglich vorzulesen, während die CDU-Vertreter stumm nickten und froh waren, dass sie weiter mitregieren durften.

Was kommt? Diese Frage wird innerhalb der SPD kaum besprochen. Mehr noch: Über die Zeit nach Erwin Sellering wird in der SPD nicht einmal laut nachgedacht. Immerhin wird er bei der nächsten Wahl

im Jahr 2016 knapp 67 Jahre alt sein. Doch Fragen über den Zeitpunkt des Rücktritts und die Nachfolge werden derzeit wie Majestätsbeleidigungen behandelt. Selbst die Opposition von Grünen und Linkspartei geht dieser Frage aus dem Weg. Von außen betrachtet hat es der SPD-Landesvorsitzende versäumt, rechtzeitig einen Nachfolger aufzubauen. Zeitweise schien es, als würde er Manuela Schwesig für den Spitzenjob in Schwerin vorbereiten, doch deren Pläne führten bislang immer in Richtung Berlin.

Ansonsten bietet sich niemand aus der SPD-Spitzenriege an, den Ministerpräsidenten zu beerben. Die neuen Minister für Energie, Christian Pegel, und Soziales, Birgit Hesse, sind zu jung und unerfahren, die erfahrenen wie Finanzministerin Heike Polzin oder Landwirtschaftsminister Till Backhaus zu lange dabei, um für frischen Wind zu sorgen.

Noch schwieriger sieht es in der SPD-Landtagsfraktion aus. Fraktionschef Norbert Nieszery wird zwar bei jeder Kabinettsumbildung als erster Minister-Kandidat gehandelt, doch ist er bislang noch nicht ins Kabinett aufgerückt. Nieszerys ungebrochene Loyalität zum Ministerpräsidenten ist deshalb umso bemerkenswerter, während die politische Wertigkeit der SPD-Fraktion eher abnimmt. Ein Aufbäumen der Fraktion wäre auf lange Sicht gesehen jedoch dringend notwendig, wenn die Erfolge der SPD nicht wieder verspielt werden sollen. Doch Vasallentreue gehört zu den Charaktereigenschaften der Menschen aus Mecklenburg und Vorpommern. Sie liebten ihre Herzöge und inzwischen ersatzweise auch erfolgreiche SPD-Ministerpräsidenten. Im Schweriner Schloss, in dem der Landtag untergebracht ist, fällt der Unterschied nicht weiter auf.



Peter Marx

ist Korrespondent des Deutschlandradios Kultur und des Deutschlandfunks in Mecklenburg-Vorpommern.

peter.marx@deutschlandradio.de